

Paul Michael Lützel wird 80

Der wahre Kosmopolit

Er hat Europa zu seinem Schwerpunkt gemacht und die Auslandsgermanistik auf unvergleichliche Weise mit Deutschland verbunden: Paul Michael Lützel zum achtzigsten Geburtstag.

Von PAUL INGENDAAY



© Ullstein

Paul Michael Lützel: In Amerika ist er „Mike“.

Seine Literaturland ist Deutschland, sein Gastland sind die USA, sein ständiger Referenzpunkt ist der Europa-Gedanke, von den deutschen Romantikern bis heute, und sein wichtigster Schriftsteller heißt Hermann Broch: Bei Paul Michael Lützel, dem „Weltgermanisten“, wie er in dieser Zeitung einmal genannt wurde, kommt alles zusammen, um gleich danach wieder ins Internationale auszugreifen und locker mehrere Jahrhunderte Geistesgeschichte ins Schlepptau zu nehmen, auch Shakespeare und Cervantes.

Fünfzig volle Jahre hat Lützel den germanistischen Lehrstuhl an der Washington University in St. Louis geprägt, an dem auch Egon Schwarz wirkte, und andere mit seinem Sinn für das Weite angesteckt. Lange bevor es die Europa-Podien und das zum Klischee gewordene Maulen über die EU gab, haben seine Bücher zur Europa-Idee die Traditionslinien eines einigen Kulturraums als Abfolge avancierter Gedankenmodelle nachgezeichnet.

Seine persönliche Literaturgeschichte

Das Verblüffende daran ist, dass er der Germanistik nicht in einer amerikanischen

Metropole, sondern vom Mittleren Westen aus seinen Stempel aufdrückte: an der Washington University von St. Louis, einem feinen Campus in einer verarmten, fast strukturlos wirkenden Stadt in Missouri. Hier gründete Lützel, der sich mit einer Arbeit über Hermann Broch habilitiert hatte, 1984 das Max Kade Center for Contemporary German Literature, warb Sponsorengelder ein und errichtete eine Gastprofessur für „writers and critics“, die im Lauf der Jahrzehnte viele deutsche Autoren und Gelehrte an den Missouri River zog, von Marcel Reich-Ranicki und Norbert Miller bis zu Peter Schneider, F. C. Delius, Ulrike Draesner und Dirk von Petersdorff.

Jeder Gast musste ein Selbstporträt mitbringen, das auf Lützellers Bürowand wanderte: auch eine Form, Literaturgeschichte zu schreiben. Als er kürzlich in Berlin seine Emeritierung feierte, wurden zehn kurze Reden gehalten, die allesamt von Aufhalten in St. Louis handelten. Von der ungewöhnlichen Gastfreundschaft des Ehepaars Lützel etwa, von Max Beckmann, der hier im Exil Station machte, von Fahrten ins nahe gelegene Hannibal, Missouri, dem Ort Tom Sawyers und Huck Finns, und immer wieder von den Schneestürmen, die schon manchen ahnungslosen Besucher überrascht haben.

Einer wie er, der selbst fortging, weil ihn die Fremde mehr reizte als das politisch bewegte Berlin der Siebziger, fand im Exilanten Hermann Broch sein Lebensthema. Lützel gab nicht nur bei Suhrkamp die große Broch-Werkausgabe aus, schrieb Studien und die Biographie, sondern ergänzte dieses Korpus mit fabelhaft edierten Briefbänden. „Der Tod im Exil“ (2001), die Korrespondenz zwischen Broch und seiner Ehefrau Annemarie Meier-Graefe, erzählt die Geschichte eines sich zwischen Europa und den USA verlierenden und tragisch verpassenden Paares.

Und der Broch-Briefwechsel mit Frank Thiess, dem Schriftsteller und Dostojewski-Biographen (2018), führt als Lehrstück auf, wie der Flüchtende vor dem NS-Regime und ein heute vergessener Vertreter der „inneren Emigration“ ihre Freundschaft bewahren konnten: starke Taue über einen historischen Abgrund hinweg. Was als Motto über Lützellers Lebenswerk stehen könnte. Heute feiert er in St. Louis seinen achtzigsten Geburtstag.

Quelle: F.A.Z.